

9.

Von der bey der Brunnenkur zu
beobachtenden Lebensordnung.

„Ohne Gelübde gewähren die reinen Najaden
„Nie der Genesung Glück, — dem Gelobenden
den strömet allein nur
„Ihr Heilwasser zum Seegen.

(Neubeck.)

Nicht sowohl besondere Rücksichten auf die Natur des Mineralwassers, wie man sich insgemein vorstellt, veranlassen das vorstehende Kapitel, als vielmehr die tägliche Erfahrung, daß unter den Leidenden, welche gewöhnlich die Heilquellen besuchen, jene eine sehr zahlreiche Klasse ausmachen, bey denen die stärkste Wurzel des Uebels in der Lebensart zu suchen ist und wo daher das vorzüglichste Be-

streben des Brunnenarztes darauf gerichtet seyn muß, jener eine andere Ordnung und Wendung zu geben, — was ihm auch, an der Hand der geheiligten Quelle, oft weit besser gelingt, wie dem Hausarzte, der vergebens seine Stimme gegen die Macht der Gewohnheit erheben mag, so lange der Kranke von den Fesseln der gewohnten Verhältnisse umgeben ist. Ist es nun wohl unmöglich, eine überall gültige Lebensordnung in den kleinsten Beziehungen aufzustellen, gleich wie es pedantisch wäre, den Menschen nach den Formen einer einzigen Schule zu erziehen, so wollen wir dennoch einige allgemeine Grundzüge benutzen, daraus anwendbare Betrachtungen zu schöpfen.

Hufeland in seiner schönen Gesundheitscharakteristik des jetzigen Zeitalters sagt: größere Bartheit und Verfeinerung der Organisation, besonders des Nervensystems, eine überwiegende Herrschaft des letztern über alle Erscheinungen des Lebens, sind der Charakterzug der jetzigen Menschennatur, der schon ererbt bey dem neugebohrnen Kinde in Krankheits-

erscheinungen sich ausspricht, welche die Vorzeit nicht kannte, und der im Verlaufe von dessen Entwicklung bis zum Greisenalter hinauf durch die Einflüsse der heutigen Kultur erhöht wird."

Daher jene großen Schwürigkeiten in allen sonst naturgemäßen Verrichtungen, von dem Durchbrechen der Zähne an bis zur Entwicklung und bis zum Verblühen der Zeugungskraft; von dem Beginnen der Schwangerschaft, ja selbst von der Schwürigkeit der Empfängniß an bis zur Entbindung des Weibes; daher jenes zahllose Heer von hysterischen und hypochondrischen Leiden, Krämpfe, chronische Nervenkrankheiten u. s. w., — den jetzigen Charakter der meisten Fieber nicht zu gedenken. Daher auch jene Leiden am häufigsten bey jener Klasse der Menschheit gefunden werden, welche die tonangebende in der Europäischen Kultur ist; — daher ferner bey den vornehmen Ständen, durch die Vortheile, die der Reichthum ihnen darbiethet, zwar eine hohe und glänzende geistige Bildung, aber dennoch oft eine Oberherrschaft des Gefühls

und der Fantasie, wodurch das erhabenste Ziel jener Bildung verfehlt wird. Daraus, im Zusammenhange des Geistes mit dem Körper, die Unfähigkeit des letztern durch die Kraft des erstern, feindlichen Einflüssen zu widerstehen, — ein Hingeben an alle Eindrücke des Gefühls, oft die einzige Ursache und Pflögerin der sogenannten Nervenschwäche des weiblichen Geschlechts; — daher gerade in unsern Tagen die häufigsten Erscheinungen des thierischen Magnetismus — Zeichen eines krankhaft gesteigerten Nervenlebens!

Welches sind nun jene Einflüsse der heutigen Kultur, die den bezeichneten Krankheitscharakter erhöhen und deren Hinwegräumung dem Arzte überlassen ist?

Es ist die Unnatur der Lebensart im Allgemeinen; — Unnatürlichkeit der Lebensart erzeugt wieder Unnatürlichkeit der Lebenserscheinungen! Eine sehr wichtige Lebensregel sagt vor Allem: das Maas der Ernährung unseres Körpers stehe immer mit unserm Kräfteaufwand in gleichem Verhältniß; aber

gerade umgekehrt wird diese Regel gewöhnlich von den vornehmern Ständen angewandt; — selten zu großer Kräfteanstrengung genöthigt, ernähren sich dieselben dennoch weit reichlicher, wie die ihre Körperkräfte tagtäglich aufs Höchste anstrengende Klasse. Bey der letztern sind die Verdauungswerkzeuge in ihrer natürlichen Neigung geblieben, nur so viel Nahrung anzunehmen, als zum Ersatz des Kräfteaufwands nöthig ist, — und dabey bleiben alle ihre Lebensverrichtungen in natürlicher Harmonie und um deswillen schon ist dieser Menschenklasse ein Heer von körperlichen, geistigen und moralischen Gebrechen unbekannt, die unmittelbar und zunächst aus der Widernatürlichkeit der Ernährung entspringen. Bey den erstern hingegen hat die früheste Angewöhnung von Kindheit an eine unnatürliche Nahrungs-Empfänglichkeit der Verdauungswerkzeuge erzeugt und bis zum höchsten Grade gesteigert; im Magen selbst, der nur der Verpfleger der Lebensmaschine seyn sollte, hat sich durch die Uebung, nach einem natürlichen Gesetze, ein großer Theil

der gesammten Lebenskraft und ihrer Thätigkeit hingewandt und wird also an ihrem Ursprünge schon aufgerieben, — Proviantmeister und Verzehrter sind hier in Einer Person vereinigt! 1) — und daher erklärt sich auch die Erscheinung, daß die Verdauungswerkzeuge lange Zeit gutwillig verarbeiten, was ihnen aufgebürdet wird, bis, nach Verhältniß der Umstände früher oder später, auffallende Störungen im ganzen Organismus hervortreten; — denn die menschliche Natur ist die biegsamste im Bösen wie im Guten; doch erkennt der Arzt und Menschenkenner auch schon in diesem Zeitpunkte 2) den großen Einfluß nicht, den eine solche Lebensart auf Körper, Geist und Gemüth des Menschen ausübt.

Es ist indessen weniger die Quantität der Speisen, wie ihre Qualität, welche ein solches Uebermaaß der Ernährung hervorbringt: die höhere Kochkunst war von jeher der stärkste Antagonist der Heilkunst; — das ganze

1) Immer war dies ein böses Dienstverhältniß.

2) Dem Zeitpunkte der Krankheitsanlage.

System der erstern besteht nämlich darin, die größte Fülle von Nahrungsstoff in den engsten Raum zusammenzuzwängen, diese Aufgabe in der größten Mannichfaltigkeit an den verschiedenartigsten Speisen zu wiederholen, — aus einer vegetabilischen eine animalische Kost und aus dem Fleische selbst wieder den Extrakt zu bereiten — und durch jene Mannichfaltigkeit selbst wie durch stufenweise Anbringung von Reizmitteln Alles dem Gaumen und dem Magen annehmbar zu machen. — Man nehme zum Vergleich ein diner brun, oder das edlere diner blond! überall herrscht die größte Consequenz in jenem Systeme durch alle Gänge ihrer Schöpfung hindurch, von der condensirten Suppe bis zu den reizenden Gefilden der Deserts, von dem kräftigen Rindfleisch bis zu den Cremes und Gelees, von den Fischen bis zu den zahlreichen Braten, dem Geflügel, dem Wildpret vom Rande der Verwesung entrissen, wie es der haut goût verlangt, mit dem Gefolge von Saucen, Salaten, Compots u. s. w. — Senf, Trüffeln, oder sonstige piquante Sachen, und ein coup d'après

von Madera, Cap- oder Portwein müssen die schwere Arbeit überwältigen helfen und die Kräfte des Magens unterstützen, bis am Schlusse der Mahlzeit nur noch die kochende Kaffeeessenz mit Liqueur verstärkt, die schon gebrochenen Lebensgeister anzuregen vermag.

Von jeher hat man zwar die Freuden der Tafel hin und wieder im Uebermaaß genossen und auch jederzeit hat man dafür gebüßt; an Thorheiten der üppigsten Verschwendung übertraf sogar der Römische Luxus die heutige Sitte, 1) aber an Menge und Vielfältigkeit der Reizmittel zum Essen und Trinken konnte kein früheres Zeitalter dem unsrigen gleichkommen, seitdem die beyden Indien den Reichtum ihrer Schätze ausgestreut haben. Gene Produkte der heißen Zonen, die unzähligen Gewürze, Kaffee, Thee u. s. w. kannten un-

1) Man trinkt keine aufgelöste Perlen mehr, und achtet die Zungen von seltenen Singvögeln auf den Tafeln nicht höher, als die geräucherten Ochsenzungen.

sere Voreltern entweder viel weniger, oder gar nicht; — große Veränderungen mußte daher ihr allgemeiner Gebrauch in der jetzigen Menschennatur hervorbringen! Ausserdem genossen die Alten jederzeit den Wein viel mäßiger als wir und noch ist dies ein Sittenvorzug des Europäischen Südens; sie tranken ihn selten ohne Wasser, uns dagegen genügte nicht einmal die natürliche Kraft des Weines, — die Kunst steigerte dieselbe weit höher in dem Brandwein und seinen verwandten Geistern und bot dadurch auch dem Armen das allgemeinste Mittel dar, seinen Naturzustand zu verändern.

Nicht nur, daß jene Reizmittel die Verdauungswerkzeuge widernatürlich anspornen, sie erhalten zugleich auch den Körper in einer fortwährenden künstlichen Spannung, stumpfen denselben ab und erzeugen das größte Bedürfnis zu immer stärkern und neuen Reizen: — daher die große Schwierigkeit für den Arzt, einen so verwöhnten Körper, trotz aller schon sichtbaren Folgen, auf den rechten Weg zurückzuführen! — nur langsam und

schrittweise ist dies ausführbar, mit vorsichtiger Berücksichtigung des Gewohnheitsgesetzes, im Anfange nicht ohne unangenehme Gefühle und nicht ohne Kampf von Seiten des Kranken. Aber es gelingt dennoch und der beste Erfolg krönt am Ende die Bemühungen des Arztes. — In unsern Tagen hat wohl deshalb die Hungerkur eine so glänzende Epoche gemacht und — gewiß! — wenn die Benennung derselben weiter ausgedehnt wird, wenn man darunter jede im Verhältnisse mäßige und möglichst einfache Ernährung versteht, so ist dieselbe jederzeit die beste Grundlage zur Heilung der vielfältigsten Leiden, auf der die Selbsthülfe der Natur unter der Leitung des Arztes eine dauerhafte Wurzel fassen kann.

Unordnung in der Lebensart ist eine andere, jedoch weniger häufige Ursache der Unordnung in den Lebenserscheinungen: — Ordnungsliebe in moralischer wie in physischer Beziehung war immer ein Charakterzug derer Menschen, welche ein hohes Alter erreichten; feste Ordnung sehen

wir im Leben der gesammten Natur und übereinstimmend damit in dem naturgemäßen Leben jedes einzelnen Individuums; — das Widerstreben gegen diese Ordnung trübt daher den reinen Zustand des Lebens. Am wichtigsten bey höhern Ständen ist die häufige Unordnung in der Eintheilung der Tageszeit; — die Nacht wird bey ihnen oft zum Tage und umgekehrt der Tag zur Nacht gemacht; man frühstückt um die Mittagszeit und speißt in der Nacht zu Mittag; — wenn die Lebensgeister des gewöhnlichen Menschen zur Ruhe hinneigen, erwacht erst in großen Städten der Verstand der feinen Welt und wenn der erstere an dem verjüngten Leben der ganzen Natur in der Morgenszeit Theil nimmt, so dehnt sich die letztere noch in unruhigem Schlafe aus.

Auch hier erduldet freylich die Gewohnheit sehr vieles, aber wer der Unordnung nicht entsagen kann, mag auch auf die reine Ordnung der Lebensverrichtungen Verzicht leisten, er darf nicht erwarten, in irgend einem Arzneymittel ein radicales Gegenmittel zu finden.

und muß solche Forderungen nicht an den Arzt stellen.

Unter Verkünstelung der Lebensart mag eine andere große Zahl von schädlichen Einflüssen der Kultur begriffen werden: — Verkünstelung nämlich schon in der frühesten Erziehung des Menschen, auf der geistigen, wie auf der körperlichen Seite; — vorzeitige Bildung der ersten auf Kosten der zweyten, Mangel an Harmonie in der Entwicklung der vielseitigen menschlichen Kräfte; dazu der Zwang der Convenienz, der Mode, des Vorurtheils und überhaupt die unzähligen Mißverhältnisse des Weltlebens, die nur sehr selten zur Veredlung der menschlichen Natur im Gleichgewichte bleiben. Zwar wird der Arzt sehr selten zur Erziehung mitberufen, aber wenn man auch dann erst seine Hülfe begehrt, um die Folgen jener Mißverhältnisse zu heben, so kann er negativ wenigstens als ächter Heilkünstler erscheinen, wenn er vor Allem bedacht ist, nicht eine neue und sehr schädliche Verkünstelung hinzuzufügen, nämlich unnöthige Anhäufung von künstlichen Heils-

mitteln, fortwährendes Begießen und Verpflegen der menschlichen Pflanze mit Mixturen und Pulvern, ohne Rücksicht auf die fortlaufende Quelle des Uebels, oder ohne Achtung gegen die Selbstthätigkeit der Natur! — Angewöhnung erzeugt immer wechselseitig das Begehren der Natur, daher durch letztere Verkünstelung jene Selbstthätigkeit der Natur erschlaft und sich dafür eine Medizin-Sucht entwickelt, welche zu den Krankheiten unseres Zeitalters gehört. — Es ist eines jeden rechtlichen Arztes würdig und ein Beweis für seine heilkünstlerische Gewandtheit, wenn er diese Sucht durch seine Rede soviel als möglich bekämpft und durch zweckmäßige Anordnung der Lebensverhältnisse die Natur wieder in ihre Rechte einsetzt.

Wer also unter den Leidenden, welche die Heilquellen besuchen, fühlt, daß das, was im Vorhergehenden gesagt wurde, ihn treffe, der thue das Gelübde, sich zu ändern, ehe er herankomme!

Nun zum Beschluß eine allgemeine Ueber-

sicht der bey der Emser Brunnenkur zu beobachtenden Lebensordnung, woben wir nicht sowohl eine spezifizierte Auswahl von Speisen und Getränken, welche sich dem Verständigen nach vernünftigen Grundsätzen von selbst ergibt, als vielmehr herrschende Vorurtheile und Gebräuche im Auge haben wollen: — Um 7, 8 oder halb 9 Uhr, je nachdem früher oder später der Brunnen getrunken worden, oder vielleicht schon das Bad vorausgegangen ist, wird in der Regel das Frühstück genossen; — in jedem Falle jedoch wenigstens $1\frac{1}{2}$ Stunde nach dem letzten Glase Wasser. Es besteht bey den meisten aus einigen Tassen Kaffee mit Zwieback, bey einigen andern aus Milch oder Chokolade, oder auch sonst einem Getränke, welches der Arzt verordnet hat. Da der Appetit durch die Quelle ausserordentlich gereizt ist, so mag man sich diesmal recht wohl schmecken lassen, doch nie in dem Uebermaasse, daß dadurch die Verdauung belästigt oder der Genuß des Mittagessens verdorben werde.

Ein Zeitungsblatt, eine Pfeife Tabak, vielleicht das um 10 oder 11 Uhr folgende Bad,

die gesellschaftliche Conversation, ein Spaziergang, das der Sitte gemäße Auß- und Ankleiden vor Tische, werden in einem dolce far niente bis dorthin die Zeit ausfüllen.

Das Mittagessen — dieses Schauspiel der leiblichen Ergözung, wo der Brunnennarzt an der table d'hôte selbst eine Rolle mitspielt und gute Miene machen muß, wenn er nur billige Capitulations-Punkte aufsetzen darf, — bestehe aus der Suppe, jedoch nicht, wie man oft gewohnt ist, in zu großer Portion, dem Rindfleisch mit der Zugabe — vielleicht dann etwas von einem frischen Fisch — dann ein Gemüse mit Beylage, seltener dafür ein Ragout, oder Fricassée, und noch seltener eine Mehlspeise; dann ein Stück Braten zahmer oder wilder Natur. Zum Beschluß etwa ein paar Schnitte Biscuit mit Wein.

Keine Speise im Allgemeinen ist an und für sich gesund oder ungesund, nur das „wie viel? und für wen?“ entscheidet; 1)

2) Die gewöhnlichste aller Tischfragen wird dadurch für immer beantwortet.

und wenn daher bey der Emser Brunnentur das Obst, der Salat und andere Säure enthaltende Speisen ganz verboten sind, so beruhet der Nutzen dieses Verbotes weniger auf dem Grunde, wie die Bade-Sage glaubt, daß solche Genüsse die Wirkung des Emser Wassers aufheben — gleichsam das darin enthaltene Mineralalkali neutralisiren, — sondern auf der Erfahrung, daß dieselben ihres kühnenden Geschmackes wegen am leichtesten in der heißen Badezeit zum Uebergenuß verführen und überhaupt unseren an größere Reizmittel gewöhnten Verdauungswerkzeugen am wenigsten zusagen. 1)

-
- 1) Wäre es mit jener Neutralisirung so ganz richtig, so müßten wir auch den Tischwein und noch andere Genüsse vermeiden, durch welche wir unbemerkt eine bedeutende Menge von Säuren in uns aufnehmen. Auch muß man ohnedies voraussetzen, daß bey dem Mittagessen das Mineralwasser schon längst aus den Verdauungswerkzeugen verschwunden ist.

Wer daher die Kraft hat, sich zu beherrschen, mag auch diese verbotenen Früchte zuweilen mit Mäßigung kosten!

Aus demselben Grunde und mit Recht sind die Mehlgерichte, besonders der künstlichen Art, eine gefürchtete Speise.

Zum Getränke diene der herrliche Rheinwein von mannichfaltiger Art, oder, dem daran gewöhnten, einer der bessern Moseler; auch zuweilen ein französischer Tischwein. Nur ausnahmsweise darf man Desert-Weine genießen.

Ob gewöhnliches Brunnenwasser oder Mineralwasser getrunken werden darf, ist eine häufige Frage: — beides kann geschehen, immer jedoch mit Beobachtung der allgemeinen Tischregel — „nicht durch zu vieles Getränk die Verdauung der Speisen zu erschweren.“

Ein oder zwei Gläser von dem Krähnchen-Wasser mit etwas Wein vermischt, wird hinlänglich und jedermann annehmlich seyn.

Wer unmittelbar nach der Mahlzeit an eine Tasse Kaffee gewöhnt ist, genieße denselben —

ein vortreffliches Hülfsmittel dem Durste zu begegnen, der gewöhnlich in den ersten Stunden nach Tische sich einstellt und der bekämpft werden muß.

Sogleich nach Tische vermeide man starke körperliche Bewegung; — der gänzlichen Ruhe zu pflegen ist indessen nur wenigen günstig.

Sammelt sich dann die Kurwelt um 3 oder 4 Uhr Nachmittags in kleinern Parthien, zerstreut sie sich in den Umgebungen und vereinigt sich später wieder, angelockt durch eine lieblich in das Thal hin erschallende Musik, auf den Borplätzen und Hallen der Heilquellen, um aus ihnen noch einen Labetrunk zu schöpfen; so mag während dieser Zeit jeder nach Stand, Kräften und Gefallen sich vergnügen durch Spazieren-Gehen, Reiten zu Pferd oder auf dem geduldigen Esel, der dieser Eigenschaft wegen von Frauen und Kindern geliebt ist, — durch Spazierfahrten oder durch frohe gesellschaftliche Spiele der mannichfaltigsten Art. — Alles jedoch in den Schranken der Mäßigkeit und Ordnung, welche das Gelübde auferlegt hat!

So kommt der Abend heran — wo jeder Badende dem Jupiter mißtraue! 1) — ein einfaches Mahl wird genossen und im traulichen Cirkel beschließt man den Tag, wenn die Stille des Hauses frühzeitig zur Ruhe ermahnt, um am Morgen bey Zeiten zu erwachen und denselben Kreislauf zu beginnen.

Der Verständige wird die Ordnung, also auch diese aufgestellte Lebensordnung, niemals mit dem Namen der Einförmigkeit bezeichnen; im Gegentheil erkennt er sie für das einzige Mittel zur Erhaltung jener reinen Stimmung des Gemüthes, die nothwendig ist, um jene höhere Lebensfreuden genießen zu können, welche nur allein auf Körper und Geist gleich heilsam zurückwirken und daher auch ein vorzügliches Augenmerk der Badekur seyn

1) Die in einem engen Thale an einem Flusse verhältnißmäßig schneller erfolgende Abkühlung der Atmosphäre, und die größere Empfindlichkeit der Haut des Badenden, gebieten dem letztern Vorsicht, wenn er sich nach Eintritt der Nacht noch im Freyen aufhalten wollte.

müssen. Ich zähle zu denselben und gewiß nicht mit Unrecht, zu den geläutertsten Lebensgenüssen überhaupt, den höhern Umgang des Menschen mit dem Menschen — die wechselseitige gemüthliche und geistige Mittheilung im vollkommensten Umfange. —

Nirgends mag zu diesem seelenvollen Genusse sich die Gelegenheit reichlicher darbieten, wie an den zahlreich besuchten Heilquellen! — denn wenn auch der gebildeten Geister und anziehender Charakter an andern Orten sich eben so viele und noch weit zahlreicher zusammensinden, so fehlt jedoch meistens das Band der Liebe, was den Menschen an seine Umgebung zu schließen vermöchte; — im Kreise des alltäglichen Lebens sind die Verhältnisse nicht zu solchem Umgange und zur Mittheilung geschikt, wie an jenen Wallfahrtsorten der Gesundheit.

An den letztern, befreit von den Sorgen des äussern Lebens, entledigt des bisherigen Zwanges der Dienst- und Standesverhältnisse, ohne menschlich-politische Berührung mit den Umgebenden, erkennt jedes Gemüth, indem es

einen jeden zu gleichem Ziele — für Leben und Gesundheit, den Grenzpunkten der irdischen Hoheit, — versammelt sieht, die gleiche Natur und enge Verwandtschaft der gesammten Menschheit; jeder fühlt sich aufs innigste an den Leidensgefährten genähert und möchte ihm, er sey hoch oder niedrig, arm oder reich, die Worte zurufen:

„Sage nicht zu mir: ich kenne dich nicht! Warum kennt der Mensch auf dem schmalen Sonnenstäubchen Erde, auf dem er warm wird, und während den schnellen Augenblicken, die er am Pulse zählt, zwischen dem Blitze des Lebens und dem Schlage des Todes, noch einen Unterschied unter Bekannten und Unbekannten? Warum fallen die kleinen Wesen, die einerley Wunden haben, und von denen die Zeit das nämliche Maas zum Sarge nimmt, nicht einander ohne Zögern mit dem Seufzer in die Arme: — ach wohl sind wir einander ähnlich und bekannt!“

(Jean Paul.)

Sehr leicht und unbemerkt findet also jeder an der Heilquelle den Umgang und Mittheil-

lung, der seiner Genesung förderlich ist; — selbst der Unglückliche, dessen Gemüth in Schwermuth versenkt und mit der Welt entzweit worden, mag sich hier wieder ausöhnen und an dem gemeinsamen Leben der Kurwelt Theil nehmen; — sein Wahn, der ihn früher abhielt, wird durch die gütige Theilnahme seiner jetzigen Umgebung besiegt; und so kommt es häufig, wie die tägliche Ansicht zeigt, daß der Genesene mit Wehmuth von dem Kurorte Abschied nimmt, ohnerachtet er daselbst manchem gewohnten Bedürfnisse entsagen mußte; — vielleicht jetzt schon ertheilt und nimmt er den neu erworbenen Freunden wechselseitig das Gelöbniß ab, sich nach Jahresfrist, dankbar gegen die wohlthätige Natur, hier wiederzufinden.

Zwar sind in den Kurorten, besonders jenen, die ihrem wahren Zwecke, der Gesundheit, geheiligt bleiben, die sogenannten Ressourcen der großen Welt — Opern, Spiel und Ballsäle &c. — nur in verjüngtem Maaßstabe für den Großstädter anzutreffen; aber nur der Thörichte, der gleich dem Römischen

Volke an die Circensische Spiele wie an das tägliche Brod gewöhnt ist, mag diesen Mangel von Herzen bedauern; der Weisere im Gegentheil freut sich jenen Zwangsorten der menschlichen Lust auf einige Zeit entronnen zu seyn, da er doch immer nur daselbst Ermüdung und Anspannung, statt Stärke und Erholung, welche seine Gesundheit erheischte, finden konnte; ihm mögen sogar manche solcher Anlagen an Kurorten gegen den Charakter ihrer Umgebungen als Zerrbilder erscheinen, die er sich hinwegsehnt. — „Alles zu seiner Zeit und an seinem Orte“ denkt er und mehr als reichlichen Ersatz bietet ihm jetzt die Schönheit der Natur dar, die in der Jahreszeit der Brunnenkur mit allen ihren Reizen ausgeschmückt ist; — indem sein Geist hier in eine idealische Welt hinübergedrängt wird, wird auch sein leidender Körper zur Genesung emporgezogen!

Dohnstretig besitzen die Umgebungen von Ems die Weihe zu dieser heilsamen Mitwirkung in sehr hohem Grade: — die gütige Natur hat dieselben mit der gewöhnlichen Be-

stimmung ihrer heilenden Najade — Ruhe und Harmonie dem Körper und Gemüthe wieder zu geben — in vollkommenen Einklang gesetzt. Daher wallfahrt hierher, zahlreicher wie zu volkreichen und geräuschvollen Kurorten, jeder, der auf der Bühne der Welt, dem Schauplatze der Inconsequenz und der Mißverhältnisse, Körper und Geist verstimmt fühlt, — und solcher mehr psychisch als physisch Kranken giebt es in unserm Zeitalter sehr viele!

Also nur dem Thoren, der die äussern Lustbarkeiten der Welt als das einzige Mittel gegen die Langeweile oder vielmehr zur Ertragung des Nichtsthuns, kennt, wird es an einem Kurorte an einem solchen Mittel fehlen; auf sein Schlaraffenleben allein passen Blumauers satyrische Worte:

„Im Badeort kann dir dein Leben,
Ein treffend Bild vom Himmel geben; —
Denn Freund, so wie im Himmelreich,
Ist hier Ein Tag dem andern gleich,
Man badet, ist und legt sich nieder,
Man ist und schläft und badet wieder.“

Ein solcher ennuyirt sich indessen eben so am Spieltische, wie ihn der Anblick der anmuthigsten Gegend gefühllos läßt; — nirgends wird ihm geholfen, denn das einzige Mittel gegen die Langeweile, welche eigentlich seine Krankheit ist, kann bey ihm keine Wurzel fassen. Gäbe es Erziehungs-Anstalten für Jünglinge von solchem Stand und Alter, ich würde ihn von der Heilquelle hinweg dorthin senden.

IO.

Die Natur-Umgebungen der Heilquellen zu Ems, in Beziehung auf ihre Mitwirkung zur Brunnenkur.

„Hebst Du zu Felsabhängen und wild-romantischen Berghöh'n
Gern den Fuß, so sey mir gegrüßt mit dem herzlichsten Gruße,
Freund der Gebirge! Du bist mir ähnlich, ich nenne dich Bruder.“
(Neubeck.)

Es war Anfangs meine Absicht diesem Abschnitte, dessen Gegenstand sich in dem innigsten Zusammenhange mit dem Zwecke des Badegastes betrachten läßt und der bey einer